

freigeist



kunstVoll

Der Malort ist ein
Paradies

Interview mit Arno Stern

Co-Creation

TED-Talk von Teresa Distelberger

Die grüne Lüge

Werner Boote im Gespräch



SEITE 3
editorial

SEITEN 4 BIS 27

Themenschwerpunkt: kunstVoll

Kreativität im Sinne des Schöpferischen

Der Malort ist ein Paradies

Der Malort und meine Begegnung mit Arno Stern
notiz am rande

Circus KAOS

Co-Creation - Ideen gemeinsam verwirklichen

Die grüne Lüge

eh normal

SEITEN 28 BIS 29

mitte

SEITEN 30 BIS 39

Raum für Entfaltung

Lernen ist wie Atmen

buchtipps

Serie > Ökolog

kinderseiten

SEITEN 40 BIS 51

aus der lernwerkstatt

Kreativität - Ausdruck des Lebendigen in uns

Bella Quijote

Den Kopf verdrehen ...

Studierwerkstatt 2.0

cartoon & dramalett

veranstaltungen

leserbrief

SEITE 52 BIS 56

insetate, abo, impressum

Medieninhaber und Herausgeber:

Verein „Mit Kindern wachsen“

Initiative für aktives und offenes Lernen

Josef Trauttmansdorff-Straße 10

A-3140 Pottenbrunn

(ZVR 690476130)

Tel. +43 (0)2742/43550

info@lernwerkstatt.at

www.lernwerkstatt.at



lernwerkstatt



Themenschwerpunkt: kunstVoll



Arno Stern über Erkenntnisse, die man bekommen kann, wenn man Kinder frei von Bewertung und Vorgaben malen lässt - ein Interview von **Rainer Wisiak**.

> SEITE 7



Co-Creation oder wie man Ideen gemeinsam verwirklicht - **Teresa Distelberger** bei einem TED-Talk auf der Donauinsel.

> SEITE 18



Werner Boote - Regisseur und Filmmacher spricht mit **Ingrid Ratheiser** über den Weltverbesserungswahnsinn, seinen neuen Film "Die grüne Lüge" und den kreativen Prozess der Selbsterkenntnis.

> SEITE 22

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Unter dem Titel „kunstVoll“ haben wir diesmal die verschiedenen Artikel der vorliegenden Ausgabe gesammelt. Doch - lassen Sie sich von diesem runden, wohlklingenden Titel bloß nicht täuschen! Mitnichten möchten wir Sie in distanziert ästhetische Sphären entführen. Vielmehr mit der Laterne der Neugier in der Hand mal hierhin, mal dorthin im weiten Feld des Lebens blicken, wo unsere Tätigkeiten und Interessen über den Alltag hinaus zu anderen Horizonten führen.

Ingrid Ratheiser wird uns den Zusammenhang von „flow“ und den Quellen der Freude, wie sie Maria Montessori zitiert, skizzieren. Rainer Wisiaks Interview von Arno Stern, dem Begründer des Malorts, begleiten beeindruckende Fotos von Gert Lanser. Ein Erfahrungsbericht aus dem Malort von Nina Ptacek rundet diesen Themenbereich ab. Staunen lässt uns der Circus KAOS, worüber Ruth Schleicher berichten wird. Die ehemalige Schülerin der Lernwerkstatt Teresa Distelberger erinnert daran, dass es zur Realisierung von Ideen viele Menschen benötigt. Sie zeigt, warum Hebammen und Gärtner dazu notwendig sind und wie wichtig - auch heute noch - der Kuss der Muse ist. Sie dürfen sich freuen! Im Interview mit Werner Boote von Ingrid Ratheiser wird hinter die Kulissen geblickt. Im „Raum der Entfaltung“ berichtet Autorin Karin Rössler über das Unterrichtsfach „Bildnerisches Gestalten“ an der AHS. Gudrun Totschnig erzählt über die Entstehung des Buchprojektes „Lernen ist wie Atmen“ der „Freilerner“ und die Vorstellung der Ökologschule führt uns diesmal in die Gartendorfschule nach Schiltern bei Langenlois.

Außerdem werden Sie, geschätzte Leserin, geschätzter Leser, selbstverständlich die von Karin Rössler liebevoll konzipierte Kinderseite, sowie die bekannten Rubriken und allerhand Neues und Spannendes aus der Welt der Lernwerkstatt im Wasserschloss vorfinden.

Übrigens: Über Ihre Leserbriefe und Anregungen freuen wir uns sehr - haben Sie Mut, nehmen Sie sich Zeit und schreiben Sie uns!

Viel Freude, Interesse, Neugierde beim Lesen und jede Menge neue Fragen nach der Lektüre wünscht Ihnen

Franz Josef Gaugg
im Namen der Redaktion



Franz Josef Gaugg ist verheirateter Architekt, Vater 2er Töchter, Paula (16) war, Lotte (14) ist Schülerin der Lernwerkstatt

www.freigeist.online

Eine gute Möglichkeit, einen freien Geist in die Welt hinaus zu tragen: den **freigeist** Freunden oder Bekannten mit dem Hinweis auf unsere neue Homepage schmackhaft machen :)



Ingrid Ratheiser

Brigitte Palmstorfer von der Wiener Koordinationsstelle für Begabungs- und Begabtenförderung schreibt in ihrer Masterthesis (Sept. 2007) „THE CREATIVE MIND“: „Die Auseinandersetzung mit kreativitätsfördernder Unterrichtsgestaltung ist die beinahe logische Fortsetzung meiner persönlichen pädagogischen Entwicklung. Vor rund zehn Jahren hatte ich eine aus meiner Sicht schicksalhafte Begegnung mit einem damals fünfzehnjährigen Buben namens Marian, dessen Eltern eine Lehrerin suchten, die seinen Bedürfnissen gerecht werden könnte. Marians Spezialgebiete bis zum heutigen Tag liegen in den Naturwissenschaften und im IT-Bereich. Er konnte schon seit seinem 3. Lebensjahr lesen, fragte mich bei unserer ersten Begegnung, ob ich mich genauso wie er für das Periodensystem interessiere und ob er die neue oder die alte Rechtschreibung anwenden sollte. Dieses junge Kind sollte nun eingeschult werden, obwohl auf der rein lernstofflichen Ebene für die nächsten vier Jahre so gut wie nichts mehr von meiner Seite her zu lehren blieb. Marian verlangte von mir eine völlig neue Art der Beschulung, die es für mich erst zu kreieren galt. Kreativität auf allen Ebenen war gefordert.“

Durch die intensive Auseinandersetzung mit dem interessanten Feld der Begabungs- und Hochbegabtenförderung fand Brigitte Palmstorfer eine neue berufliche Herausforderung, der sie sich auch heute noch mit Überzeugung und Engagement widmet.

„Begabungsförderung ist in erster Linie eine Haltungsfrage, die auf wenige Rezepte und daher auf Kreativität im Sinne des Schöpferischen, neu zu Gestaltenden in allen Bereichen angewiesen ist. 'Schulische Kochrezepte' sind in der modernen Pädagogik verpönt, da gemeinhin davon ausgegangen werden kann, dass der Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Kinder nicht mit einem Rezept allein entsprochen werden kann. Dieser Meinung schließe ich mich grundsätzlich an, jedoch bin ich fest davon überzeugt, dass es einerseits kreativitäts- und begabungsfördernde Methoden und Maßnahmen gibt, die an standortbezogene, schulische und personelle Rahmenbedingungen adaptiert



werden müssen, um wirksam und erfolgreich sein zu können, und andererseits Techniken, die sowohl den Lehrenden als auch den Lernenden helfen, gemeinsam den Impuls für kreatives Schreiben, kreative Lösungswege, kreatives Gestalten und vieles mehr zu initiieren. Lehrende und Lernende begaben einander gegenseitig. Ein besonders bedeutsamer Umstand, der als Chance für Lehrer/in und Schüler/in gesehen werden muss!“ liest man in der Einleitung ihrer Masterthesis. Vor gut zehn Jahren befasste sich die renommierte Pädagogin mit dieser bedeutenden Thematik. Mittlerweile gibt es viele Erkenntnisse zum Themenkontext Talent/Potential/Kreativität. Im praktischen Schulalltag stellt dieser konstruktive Umgang nach wie vor eine große Herausforderung an Pädagogen/innen dar.

In der wissenschaftlichen Arbeit von Brigitte Palmstorfer zur Thematik Kreativität

und Begabung stößt man auf Mihály Csíkszentmihályi, welcher als „Vater des Flow“ bezeichnet wird. Die Recherche zeigte, dass der Zusammenhang zwischen Flow und Begabung, Kreativität und nicht zuletzt Kunst unbestritten gegeben ist. Darüber hinaus kreierte sich aus den genannten Parametern und mit der dem Menschen innewohnenden schöpferischen Kraft für individuelles Wachstum und persönliche Entwicklung ein einzigartiger, subjektiver Lern- wie Schaffensprozess.

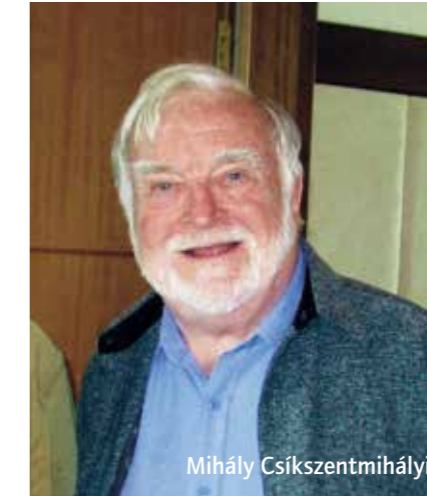
Bevor Mihály Csíkszentmihályi den Begriff des „Flow“ im psychologischen Sinne prägte und genauer untersuchte, war das Phänomen, etwa in der Spielwissenschaft, schon bekannt: So formulierte der Spieltheoretiker Hans Scheuerl in den 1950er Jahren seine berühmten Kriterien für das Wesen des Spiels, bei denen er u. a. das „Entrücktsein vom aktuellen Tagesgeschehen“, „das völlige

„Begabungsförderung ist in erster Linie eine Haltungsfrage, die auf wenige Rezepte und daher auf Kreativität im Sinne des Schöpferischen, neu zu Gestaltenden in allen Bereichen angewiesen ist“

Brigitte Palmstorfer

„Zu behaupten, Einstein sei der Erfinder der Relativitätstheorie, ist so, als wollte man sagen, dass der Funke für das Feuer verantwortlich ist. Der Funke ist notwendig, aber ohne Luft und Brennmaterial würde es keine Flamme geben.“

Mihály Csíkszentmihályi



Mihály Csíkszentmihályi

Aufgehen in der momentanen Tätigkeit“ oder „das Verweilen in einem Zustand des glücklichen Unendlichkeitsgefühls“ hervorhebt, in dem man für immer oder immer wieder verharren möchte. Auch in Friedrich Schillers viel zitiertem Satz „... der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt“ (Originalschreibung!) klingt dieses glückhafte Gefühl des völligen Eins-Seins mit sich und der Welt im Spiel bereits durch. Mihály Csíkszentmihályi kommt der Verdienst zu, die Bedeutung des Phänomens auch über das Spiel hinaus erkannt und beschrieben zu haben. Nach Mihály Csíkszentmihályi bedingt das Eintreten des Flow-Gefühls klare Zielsetzungen, eine volle Konzentration auf das Tun, das Gefühl der Kontrolle der Tätigkeit, den Einklang von Anforderung und Fähigkeit jenseits von Angst oder Langeweile in scheinbarer Mühelosigkeit.

Brigitte Palmstorfer dokumentiert in ihrer Arbeit, dass der Kreativitätsexperte Csíkszentmihályi darauf hinweist, dass Kreativität eine wichtige und zentrale Quelle der Sinnggebung in unserem Leben sein kann und weiters große kreative Ideen und Produkte nicht aus dem Nichts hervortreten, sondern das Ergebnis von jahrelanger intensiver Auseinandersetzung auf einem Gebiet sind. Er sieht Kreativität als Ergebnis der Interaktion dreier Elemente, die ein System, bilden:

- die Kultur, die symbolische Regeln umfasst,
- das Individuum, das in seiner symboli-

schen Domäne etwas Neues kreierte, und

- das Feld, das dieses Neue erkennt, anerkennt und bewertet.

Will man Kreativität verstehen, so ist es notwendig, sich nicht nur dem Einzelnen zu widmen und seinen Beitrag zu untersuchen, sondern zu erkennen, dass das Individuum nur ein Teil der Kette bzw. des Gesamtprozesses ist. Csíkszentmihályi bringt dazu in seinen Veröffentlichungen mehrere plakative Beispiele von Personen, die im Kontext von Erfindungsreichtum und Genialität oft bemüht werden. So sagte er z. B.: „Zu behaupten, Einstein sei der Erfinder der Relativitätstheorie, ist so, als wollte man sagen, dass der Funke für das Feuer verantwortlich ist. Der Funke ist notwendig, aber ohne Luft und Brennmaterial würde es keine Flamme geben.“

Die Übereinstimmung von Montessoris und Csíkszentmihályis Menschenbild

Csíkszentmihályi ist Vertreter einer Willenspsychologie, die sich im evolutions- und informationstheoretisch aufgeladenen Konstrukt der „Teleonomie des Selbst“ äußert. Damit wird eine immanente Teleologie, eine „zielsuchende Tendenz“ des Ich angenommen, die unsere Entscheidungen beeinflusst und ausrichtet. Die unvergessliche Maria Montessori hat die Pädagogik mit dem Montessori-Phänomen unter dem Titel: "Polarisation der Aufmerksamkeit" geprägt. Ihr Einsatz für die freie Entfaltung menschlicher Potentiale bleibt unangefochten kostbar. Das Menschenbild der Assistenzärztin an der psychiatrischen Universitätsklinik in Rom wird geprägt, als sie Kinder leblos auf Bänken liegen sieht. Die Kinder spielen mit Brotbrocken, bevor sie diese essen. Montessori bemerkt, dass diese Kinder geistig ausgehungert sind. Sie sieht, dass Kinder zur Gesundheit nicht nur medizinisch, sondern auch psychologisch versorgt werden müssten. Diese Beobachtung ist ein zentraler Anstoß für Montessori, sich als Ärztin mit der psychischen Entwicklung von Kindern auseinander zu setzen.

Montessori sieht genauso wie Csíkszentmihályi den Menschen mit einer inhärenten Entwicklungsmotivation ausgestattet. Sie haben beide die humanistisch geprägte Annahme, dass Menschen „aus sich heraus“ komplexer werden können >>

„Tatsächlich ist für unsere freien Kinder jede geistige Errungenschaft eine Quelle der Freude.“

Maria Montessori

und wollen. Montessori hat bei „ihren“ Kindern beobachtet, dass dies ein „menschliches Vergnügen“ sei. Genau diesen Aspekt beinhaltet auch die Teleonomie des Selbst: Da sie im flow-Zustand die meiste Übereinstimmung mit „der eigenen Zielstruktur hat“, ist der erfreuliche flow-Zustand ihr Hauptziel, so Csikszentmihaly. Montessoris Menschenbild über die inhärente und freudige Entwicklungsmotivation und die Nähe zur Teleonomie des Selbst bietet eine humanistische Grundlage für die Ermöglichung von flow-Erlebnissen.

In diesem Zusammenhang sieht Montessori den Menschen als Werk der Natur und nimmt an, dass jeder Mensch mit einem „Bauplan der Seele“ ausgestattet sei, das heißt, er habe all die Anlagen in sich, derer er zur Menschwerdung bedarf. Diese Anlagen „berufen“ ihn, sich voll zu entfalten. Als eigener „Baumeister“ könne jeder Mensch seine „ungeheuren Möglichkeiten“ nutzen, und „aus sich selbst“ eine individuelle „Persönlichkeit“ entfalten. Die Persönlichkeit entwickle sich in einer „permanenten Steigerung, die von selbst stattfindet“. Diese Entwicklung sei ein „menschliches Vergnügen“ und habe „einen Sinn in sich selber“.

Montessori verwendet den Begriff „Vergnügen“ nicht wie Csikszentmihalyi im Sinne von hedonistischer Genussucht, sondern das Verstehen des Freudeprinzips wird zum Vergnügen: „Tatsächlich ist für unsere freien Kinder jede geistige Errungenschaft eine Quelle der Freude. Das ist inzwischen das 'Vergnügen', von dem sie gepackt sind, und das sie jedes andere niedere Vergnügen verschmähen lässt.“

Hier zeigt sich also eine Übereinstimmung von Montessoris und Csikszentmihalyis Menschenbild hinsichtlich des autonomen, selbstbestimmten Charakters menschlicher Entwicklungsprozesse. Die Übereinstimmung mit der flow-Forschung unterstreicht die Bedeutung ihres Menschenbildes aus motivationaler Sicht, umgekehrt erfährt die flow-Theorie hier eine anwendbare Erweiterung durch eine lang erprobte pädagogische Praxis. Für das Evozieren von flow bedeutet dies, dass Montessori mit ihrer Ansicht über den Menschen Basisvoraussetzungen schafft, die flow fördern.

Hier wird, ob bewusst oder unbewusst, der Pfad zum Phänomen Glück betreten. Bleiben Sinn und Glück hehre Ziele im Kontext Pädagogik und Bildung? 🌱



Ingrid Ratheiser
1968 in Freistadt (OÖ) geboren. Arbeitet selbständig in der psychosozialen Beratung, Begleitung und Betreuung von Personen und Institutionen. Autorin.



Themenschwerpunkt >
kunstVoll



Maria Montessori

Quellen:
Brigitte Palmstorfer, „The Creative Mind“. Wie ist Kreativität an Grundschulen förderbar?, MA Thesis, Donau-Universität Krems 2007
Der Begriff „flow“ und seine Bedeutung für Erziehung und Erziehungswissenschaft- <http://ediss.sub.uni-hamburg.de/volltexte/2002/668/html/vier.htm>
[https://de.wikipedia.org/wiki/Flow_\(Psychologie\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Flow_(Psychologie))

Foto: Gert Lanser

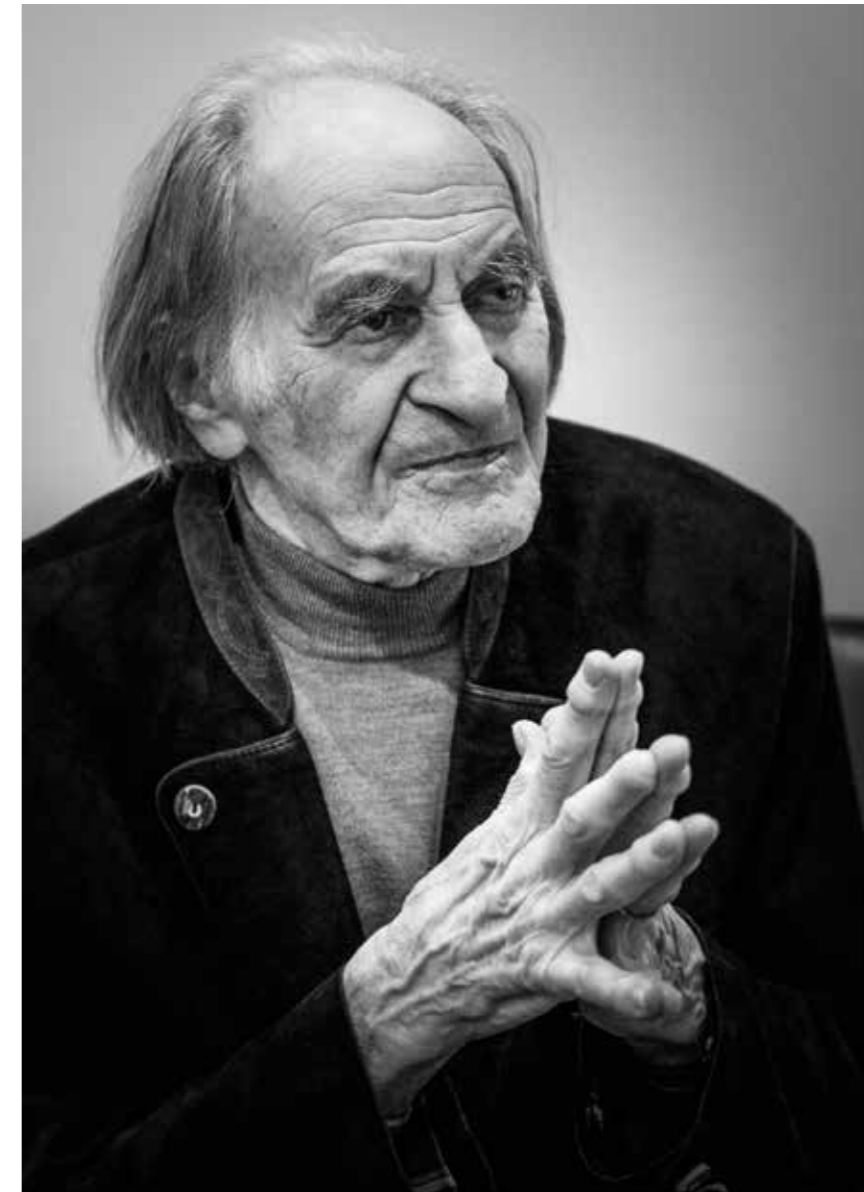
Der Malort ist ein Paradies!

Ein Interview von Rainer Wisiak mit Arno Stern

Als Kind musste Arno Stern mit seinen Eltern nach der Machtergreifung Hitlers aus Deutschland fliehen. Es folgten 13 Jahre der Flucht über Frankreich und Schutz in einem Internierungslager in der Schweiz. Nach Kriegsende kehrte die Familie nach Frankreich zurück und Arno Stern begann, in einem Heim für Kriegswaisen in einem Pariser Vorort zu arbeiten. Sein Auftrag dort lautete, die Kinder zu beschäftigen. Arno Stern ließ sie malen. Aufbauend auf den Beobachtungen, die er dort machte, gründete er Anfang der 1950er Jahre im Pariser Viertel Saint-Germain-des-Prés seinen ersten Malort. Seit über 60 Jahren begleitet er nun Kinder beim Malspiel. Rainer Wisiak sprach mit ihm über die Besonderheiten des Malortes und darüber, zu welchen Erkenntnissen man kommen kann, wenn man Kinder frei von Bewertung und Vorgaben malen lässt.

Herr Stern, als Sie das letzte Mal in Österreich zu Gast waren, hielt Gerald Hüther vor ihrem Vortrag die Festrede. In dieser meinte er, dass es auf der Welt eigentlich gar nicht so viele Probleme gäbe – im Prinzip sogar nur eines: dass wir andere Menschen wie Objekte behandeln, sie zu Objekten unserer Belehrungen oder Erwartungen machen. Der „Malort“ erscheint mir wie ein Gegenentwurf dazu.

Ich sage: der Malort ist ein Paradies! Mit allen Eigenschaften des Paradieses: etwas Unbeschwertes, wo der Mensch nicht einem Druck unterliegt, sondern wo er zu sich selbst kommt. Ein Ort, an dem es keine Kontraste gibt – bei dieser Wortwahl beziehe ich mich auf den französischen Embryologen Jean-Marie Delasuss, der eigentlich weniger bekannt ist, als er es verdient hätte und von dem leider kein einziges Buch ins Deutsche übersetzt worden ist. Er sprach von der vorgeburtlichen Zeit und sagte, es sei eine homogene Periode im Leben, eine einheitliche, ohne Kontraste. Sobald aber das Kind auf die Welt kommt, tritt es in eine binäre Welt ein – mit Kontrasten wie warm-kalt, hell-dunkel usw. Das alles gab es in der vorgeburtlichen Zeit nicht. Mit der Geburt wird das Kind aus dieser Geborgenheit hinausgedrängt und stürzt in diese gegensätzliche Welt



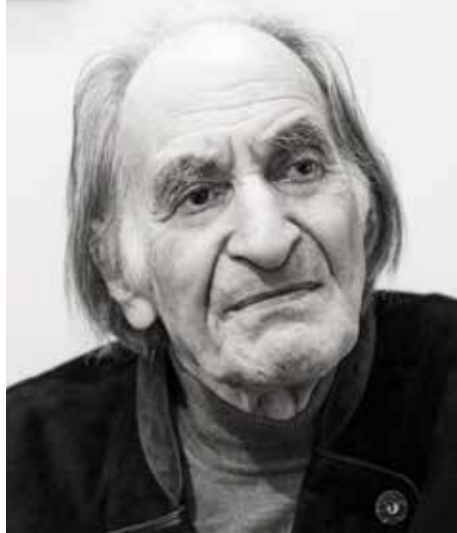
– ähnlich dem Paradies in der Bibel, aus dem der frevelhafte Mensch vertrieben worden ist und wohin er sich letztlich immer zurücksehnt. Und der Malort erfüllt genau das, wonach sich jeder Mensch sehnt: hier gibt es keine Gegensätze, hier gibt es keine Forderungen, hier gibt es keinen Druck, hier gibt es keine Erwartungen, keine Verpflichtungen – der Mensch kommt hier zu sich selbst. Er erlebt sich als Person, nicht als Objekt, sondern als Subjekt – genau das, was Gerald Hüther sagte, geschieht hier, ist hier üblich, ist eigentlich die Eigenschaft oder die Eigenart des Malspiels an diesem geborgenen Ort.

Welche Eigenschaften würden Sie dem Malort noch zukommen lassen?

Für die Menschen, die hier malen, ist es auch ein Ort der Beständigkeit. Es ist im Malort nicht wie anderswo, wie in der veränderlichen Welt, in der wir leben, in der wir immer zu etwas Neuem herausgefordert werden, weil sich die Welt eben immer verändert. Und natürlich ist es am Morgen nicht so wie am Abend, zu Mittag nicht so wie in der Nacht und im Frühling nicht so wie im Herbst. Wir leben in einer sich verändernden Welt, in einem sich verändernden Alltag. Aber der Malort, abgesehen von allem Veränderlichen – er ist ein Ort der Beständigkeit. >>

„Im Malort bin ich kein 'Leiter' oder 'Meister', der andere führt oder anderen etwas vermittelt. Meine Rolle dort besteht im 'Dienen.'“

Arno Stern



Arno Stern

Geboren 1924 in Kassel, musste 1933 vor den Nazis aus Deutschland fliehen, lebt seit Kriegsende in Paris. Er ist Autor zahlreicher Bücher und Begründer des Malortes.
www.arnostern.com

An welchem Sie den dort Malenden in einer „dienenden“ Rolle begegnen ...

Ja, denn im Malort bin ich nämlich kein „Leiter“ oder „Meister“, der andere führt, der anderen etwas beibringt, der anderen etwas vermittelt. Meine Rolle dort besteht im „Dienen“. Das ist etwas, das bis dahin ja noch gar nicht erprobt war, denn es gab nur zwei Dienste, die gesellschaftlich geschätzt wurden: den Gottesdienst und den Militärdienst – das war und ist gut angesehen. Dass man aber auch auf eine andere Weise, auf eine viel wichtigere und wesentlichere Weise dienen kann, das ist unerprobt gewesen ... und dann eben Teil der Struktur des Malspiels geworden. Die Struktur ist ein sehr wesentliches Element im Malspiel. Sie können als Beispiel den Pinsel hernehmen, der zu einem ernsthaften Umgang einlädt. Man nimmt den Pinsel nicht irgendwie in die Hand, weil es nicht irgendein Pinsel ist, sondern weil es ein ausgewählter, guter Pinsel ist, der wertvoll ist und dem Kind als ein wertvoller Gegenstand erscheint. Das Kind hat Spaß, einen solchen kostbaren Pinsel in die Hand zu nehmen und geht sorgfältig damit um. Ich lege großen Wert auf diese Struktur, denn diese Struktur ist die Grundlage der Freiheit, andernfalls ist es nämlich Chaos – und Chaos ist nicht Freiheit. Chaos ist Nachlässigkeit und macht eigentlich niemandem Spaß.

Kinder brauchen eine Struktur, Kinder brauchen etwas, das sie ernst nehmen können, das ihnen wertvoll ist – und das Malspiel bietet ihnen das auf jeden Fall vom allerersten Augenblick an an. Ich biete sozusagen ein Ritual an. Was heißt das – ein „Ritual“? Für mich ist es nicht etwas, das einschränkt, sondern etwas, das dem Spiel einen Ernst verleiht. Wenn ein Kind in den Malort kommt, nimmt es ein Blatt, trägt es zur Wand und ICH stecke die Reißnägel in die beiden oberen Ecken – das ist das Ritual! Anders könnte es auch sein, aber so ist es eingeführt worden und für das Kind ist es etwas sehr Beruhigendes, dass es so geschieht, dass es keine Veränderung gibt, dass es immer so ist.

Wenn Kindern nun in dem vorhin genannten Sinne ermöglicht wird, frei von Bewertung und Vorgaben zu malen, geschieht es, dass sie, wie Sie es nennen, „eine Spur entstehen lassen“ ...

Unter den vorhin genannten Bedingungen und unter diesem Schutz kann der Mensch eine Spur entstehen lassen – ohne Ziel und ohne die Absicht, etwas zu vermitteln! Es entsteht, es „ent-fließt“ ihm eine Spur. Was aber meine ich mit „ohne Absicht etwas zu vermitteln“? In der Geschichte der Menschheit haben diese immer Spuren hinterlassen. Manche sind überliefert worden, vieles ging verloren, weil es auf Holz oder anderen nicht haltbaren Materialien gemacht wurde. Schon vor 30.000 Jahren haben Menschen Spuren erzeugt – um anderen etwas zu vermitteln, um anderen etwas zu zeigen. Das Wort „zeichnen“ ist für mich ein sehr wichtiger Begriff, denn „zeichnen“ heißt „zeigen“ – und zeigen heißt, JEMANDEM etwas zeigen, heißt also: mit jemandem eine Verbindung anzustreben, um ihm etwas zu vermitteln. So ist es seit jeher und überall in allen Kulturen gewesen.

Und nun entstand der Malort – und da war etwas möglich, obwohl es von mir gar nicht beabsichtigt war, aber es hat sich so ergeben: Ich habe wahrgenommen und festgestellt, dass unter diesen außergewöhnlichen Bedingungen der Mensch eine Spur entstehen lässt, die NICHT der Vermittlung dient. Und dem bin ich nachgegangen, viele Jahre lang. Über 50 Jahre hinweg bin ich diesem Geschehen alltäglich begegnet, habe es erforscht und entdeckt, was der Ursprung dieser Spur ist.

Wie hat sich dieses Bemühen darum, Kinder unter anderen Bedingungen malen zu lassen, entwickelt – und welches waren die Erkenntnisse, die Sie daraus gewonnen haben?

Da muss ich etwas ausholen – denn wie hat man vor der Zeit des Malortes gedacht? Man hat früher gedacht, Kinder malen, um uns Erwachsenen etwas mitzuteilen. Das war die allgemeine Einstellung. Man glaubte, die Spur müsse der Vermittlung einer Botschaft dienen und konnte sich gar nicht vorstellen, dass das Kind nur zu seinem Vergnügen spielte. Und man ist zudem von einem ganz miserablen Ausgangspunkt ausgegangen: man glaubte, Kinder sähen nicht richtig und man müsse ihnen als eine erste Stufe das Sehvermögen beibringen – und als Folge davon die richtige Weise, das Betrachtete wiederzugeben. Darauf war der >>

Fotos: Gert Lanser, Nina Ptacek

Der Malort und meine Begegnung mit Arno Stern

von Nina Ptacek

Mit Dankbarkeit und Freude beginne ich zu schreiben, ohne zu wissen, wohin es führt, wie es endet, ähnlich wie Arno Stern damals, als er im Waisenheim zu arbeiten begann. In einer Lebenskrise meldete ich mich für das Ausbildungseminar zur "Dienenden Rolle im Malspiel" in Wien an. Bereits vor Beginn las ich alle Bücher von Arno und André Stern und war begeistert von so viel Herz, Mut und Wahrhaftigkeit. Durch die Geschichte der Familie Stern und all die Menschen, die durch die Ausbildung in mein Leben kamen, fühle ich mich reich beschenkt.

Arno Stern mit seiner Ruhe, seiner Achtsamkeit und voller Hingabe über den Malort, seine Entdeckung der Spur und sein Leben persönlich erzählen zu hören, berührte mich zutiefst. Während der Vorträge im Halbdunkel begegnete ich mir selbst, zustimmend und erleichtert, als malendes Kind, als wahrnehmende Frau, im Zeichenunterricht in der Schule, als unentwegt kreative, nach Ausdruck suchende Seele, als Verbündete beim Wiederentdecken der Spielfähigkeit. Es ist ein Gefühl wie heimkommen, wohltuend, wenn jemand an Ur-Sehnsüchte andockt, die tief in uns warten zu erwachen – das tat Arno Stern.

Arno Stern (www.arnostern.com) ist der Erfinder des Malorts und Entdecker der Spur, der wir begegnen, wenn wir unbewertet und in Ruhe malen können. Er eröffnete in Paris um 1950 den ersten Malort, der – ein paar Ortswechsel später – heute noch besteht, ja, von ihm persönlich gewissenhaft betreut wird. Das von ihm und André Stern gegründete Institut für Ausdruckssemiologie widmet sich dem Schutz der kindlichen Spur. Die Erforschung und Benennung der Formulierung, ein absichtsloses, spontanes Ausfließen-Lassen, das im Malort ermöglicht wird, ist ein weiteres Ergebnis Arno Sterns erwartungsfreier Beobachtungsgabe.

Im Malort begegnen wir Wundern, vor allem jedoch uns selbst und den anderen am Malspiel Beteiligten. Stell dir eine kleine, bunt gemischte Gruppe vor. Die dienende Person unterstützt beim Gebrauch des Materials und bei Handgriffen, wie ein Blatt von der Wand zu entfernen, ein neues befestigen, Tropfen entfernen oder eigens gemischte Farben reichen. Alles scheint ruhig und reibungslos abzulaufen, jeder ist für sich und doch bilden alle in ihren Bewegungen und Ritualen eine Einheit.

Sanfte, unaufdringliche Bereitschaft zu genau jener Hilfestellung, die für mein Gegenüber angebracht erscheint, jede Person im Malgeschehen so sein zu lassen, wie sie ist, gegenseitige Rücksichtnahme – das verdichtet sich für mich beim Spielen und Dienen im Malort. Akzeptieren, was ist, nichts erreichen oder beschleunigen wollen, Entspannung und Klarheit kennzeichnen das Malspiel. Diese Atmosphäre überträgt sich vom Malort auf die Wahrnehmung seiner selbst und des Lebens da draußen.

Mein Wunsch nach authentischer Lebensweise und Freude an jeglichem Tun wächst und erfüllt sich seitdem gleich-



zeitig. Meine Begeisterung, diesen Weg zu gehen, teile ich in Malprojekten und Vorträgen. Als seit drei Jahren Yoga Praktizierende ist mir der Wert der Stille und Einkehr nur noch deutlicher geworden. In meinen Beziehungen spiegeln sich immer mehr die innere Ruhe der Meditation sowie die fördernde, annehmende Bewusstheit, die ich im Malort und in der Maloase erleben darf.

Mit jedem in Freiheit gesetzten Pinselstrich, mit jeder bewusst erlebten Geste, kommt mehr Raum für Leichtigkeit in unseren Alltag, nicht nur für die Malenden im Malort. Für alle. 🌱



Nina Ptacek

arbeitet als Kreativberaterin in Kindergärten, ist begeisterte Gewand-Selbermacherin und Malort-Dienende in Teilzeit.
www.der-mal-ort.at



„Ich konnte den Kindern vorurteilsfrei begegnen, weil ich von nirgendwoher gekommen bin“

Arno Stern



Zeichenunterricht begründet und damit hat man Kinder jahrzehntlang gequält. Ich habe es als Kind erlebt, dass man ein Blatt nachzeichnen musste oder irgendeinen anderen Gegenstand. Es kam darauf an, etwas sichtbar zu machen, etwas wiederzugeben. Aber gut, das war eben die allgemeine Auffassung. Man glaubte, das Kind müsse aufnehmen – und wiedergeben. Also Ausdruck sei die Folge von Eindruck. Das klingt sehr schön, ist ja fast poetisch – aber es stimmt überhaupt nicht! Jedenfalls ist es nur eine – wie soll ich sagen – eine sehr oberflächliche Eigenschaft der Spur, etwas wiederzugeben. Aber das Wesentliche kommt ja nicht daher – es hat einen ganz anderen, einen ganz tieferen Ursprung. Aber darauf ist niemand gekommen.

In einem Ihrer Bücher schrieben Sie, Sie konnten eine ganz andere Sichtweise der Dinge nur einnehmen, diesen tieferen Ursprung nur ergründen, weil Sie dem Malspiel der Kinder „vorurteilsfrei“ begegnen konnten ...

Ja, denn welche Menschen hatten sich bis dahin Gedanken um die Spur des Kindes gemacht? Es waren Menschen, die aus dem Bereich der Kunst gekommen sind, aus der Psychologie, aus der Philosophie ... Menschen, die von irgendwo her gekommen sind und ihre Erfahrungen und Erwartungen mitbrachten. Sie hatten keinen freien Blick, sie begegneten nicht der Spur des Kindes, sondern sie drängten ihre Vorstellungen und Erwartungen in die Spur des Kindes. Ich konnte den Kindern vorurteilsfrei

begegnen, weil ich von nirgendwoher gekommen bin. Als ich den Kindern begegnet bin, kam ich aus einem Arbeitslager in der Schweiz, wo ich drei Jahre lang interniert war. Das war die Zeit, in der ich üblicherweise hätte studieren sollen oder können oder müssen. Das war mir erspart geblieben und als ich nach Frankreich zurückkehrte – ohne Auszeichnung, ohne Orientierung – und mir eine Stelle in einem Kinderheim für Kriegswaisen angeboten wurde, konnte ich die ganz unbefangenen annehmen und bin Kindern dort begegnet. Das war entscheidend für mich: die Begegnung! Das ist heute noch so – ich begegne den Kindern noch heute genau so unbelastet, genau so frisch wie damals 1947 oder 48.

Und das Erste, das mir bei den Kindern damals auffiel, war: dass man ihnen gar nichts beizubringen habe, sondern dass sie alles in sich haben. Man muss ihnen nur die Möglichkeit bieten zu diesem Spiel. Meine ersten Erfahrungen und Erkenntnisse beruhten aber auch auf der besonderen Situation im Kinderheim ...

Wie könnte man diese in wenigen Sätzen beschreiben?

Die Kinder waren Kriegswaisen, die während der deutschen Besatzung in Frankreich bei Bauern auf dem Land oder in Klöstern versteckt wurden, ihre Eltern deportiert ... Nach dem Krieg erschienen diese Kinder, wurden dann möglicherweise auf Pflegefamilien aufgeteilt oder in Heimen aufgenommen. Meine Begegnung mit diesen Kindern war deshalb eine außergewöhnliche, weil es Kinder waren,

die nie in eine Schule gegangen sind und deshalb in manchen Bereichen vollkommen „unbelastet“ waren.

Das Heim ist dann aufgelöst worden, aber mein Wunsch war natürlich, dass ich das, was ich dort erlebt hatte, weiterhin erleben konnte. Aus diesem Grunde habe ich dann in Paris den ersten Malort eröffnet. Dort ist mir dann aufgefallen – schon sehr früh – dass Kinder Dinge alle auf gleiche Weise darstellen. Alle Kinder stellen ein Haus auf die gleiche Weise dar – mit einem dreieckigen Dach über einer viereckigen Mauer, mit zwei Fenstern und einem Schornstein. Aber die Kinder haben in Paris gar nicht in solchen Häusern gewohnt. So ist mir klargeworden, dass das Kind nicht wiedergab, was es aufnahm. Und dann wusste ich, dass diese Spur einen älteren Ursprung hat – und dem bin ich nachgegangen. Und je weiter ich diese Spur verfolgt habe, desto mehr entfernte sie sich in die Vergangenheit.

Heute weiß ich, was der Ursprung dieser Spur ist: Der Ursprung ist die organische Erinnerung. Das habe ich schon vor 40 Jahren in einem Buch veröffentlicht – auf Französisch allerdings – und damals schon erzählt, dass es eine organische Erinnerung gibt. Heute – seit kurzer Zeit erst – hat die Gehirnforschung bewiesen, dass es in den Zellen des Menschen eine Speicherung gibt. Das ist genau das, was ich organische Erinnerung nannte – da gibt es eine Erinnerung in den Zellen. Ich mache aber bewusst einen Unterschied zwischen Erinnerung und Gedächtnis, zwei Benennungen, die oft miteinander verwechselt werden. Während Gedächtnis von „nachdenken“ kommt, heißt „erinnern“: in sein Inneres eindringen. Und ich frage alle Menschen, denen ich begegne: Wie weit reicht ihr Gedächtnis zurück? Die meisten sagen dann: bis zum 4. Lebensjahr! Das bedeutet, dass wir darüber hinaus keine Möglichkeit haben, mit dem Gedächtnis das zu beleben, was wir in den ersten drei Jahren nach der Geburt erlebt haben.

In einem anderen Interview meinten Sie einmal: „Sind wir nicht alle wie ein Buch, aus dem die ersten Seiten herausgerissen wurden“?

Ganz genau – so ist es doch. Weil die Aufspeicherungen dieser frühen Erfahrungen sich dem Verstand entziehen, können sie nicht zu Worten werden. Wenn man aber

„Kinder brauchen eine Struktur, Kinder brauchen etwas, das sie ernst nehmen können, das ihnen wertvoll ist.“

Arno Stern

das Malspiel erlebt, dann kann man den Weg zurück zu diesem Anfang finden, dann wird es zu einer Ergänzung für alles Fehlende. Und wenn die aus der organischen Erinnerung eigentümlichen Gebilde im Malspiel ihren Ausdruck finden können, ist dies für die Menschen im Malort eine besonders beglückende Begebenheit – ja, es bedeutet, dass wir dadurch in Erfüllung gegangen sind.

Sie haben ja festgestellt, dass alle Kinder, sofern man sie frei von Bewertung und Vorgaben malen lässt – weltweit! – ganz ähnliche Gebilde entstehen lassen. Sie durchlaufen eine Entwicklung von den „Giruli“ oder „Punktili“ über die „Erstfiguren“ und „Trazate“ zu den „Hauptfiguren“ – von Ihnen eingeführte Begriffe, die Ihnen halfen, so etwas wie einen Stammbaum dieser Entwicklung zu beschreiben. Man gewinnt den Eindruck, dass uns Menschen diesbezüglich ein genetisches Programm innewohnt. So ist es. Ende der 60er-, Anfang der 70er-Jahre bin ich nach Mexiko, Mauretanien, Peru, Äthiopien, Guatemala, Afghanistan, Niger und Neuguinea gereist. Ich habe dort im Urwald und in der Wüste Kinder, die keine Schule besucht hatten, malen lassen – und da erlebte ich genau wieder, was ich viele Jahre zuvor im Kinderheim erlebt hatte. In meinem Archiv habe ich inzwischen an die 500.000 Dokumente systematisiert gespeichert – sie belegen, dass sie als Bestandteile eines Codes einem

geordneten Gesamttablauf angehören, den ich heute die „Formulation“ nenne. Die dritte vergleichbare Begegnung habe ich bei meinen eigenen Kindern und deren beiden Cousins gemacht, denen ebenfalls allen die Schule erspart geblieben ist.

Gehe ich recht in der Annahme, dass Sie kein großer Freund der Schule sind?

Was soll ich sagen? Nehmen Sie zum Beispiel die Kunsterziehung in der Schule: da wird in der einen Woche gemalt, in der nächsten graviert, einmal – was weiß ich – wird modelliert, dann gebaut ... es finden immer neue Angebote statt. Das Kind wird von einer Technik in die andere geschoben, es vertieft sich nie in etwas, sondern muss immer etwas Neues erproben. Schauen Sie – ich kann Folgendes belegen: wenn in den Jahren zwischen 1950 und 1980 ein Kind in den Malort kam, dann hat es sofort ein Papier genommen, hat sofort einen Pinsel ergriffen und hat angefangen zu spielen, hat sich im Raume des Blattes eine Welt nach Maß angelegt, seine eigene Welt erlebt, im Spiel. Wenn ein Kind heute in den Malort kommt, nimmt es auch ein Blatt – was anderes kann man hier ja nicht tun in diesem geschützten Raum – und wenn das Blatt an der Wand hängt, dann steht das Kind vor dem Blatt und wissen Sie, was es sagt? „Was soll ich tun?“ Eine solche Frage hätte ein Kind in der Blütezeit der Formulation keinesfalls gestellt. Das war so >>



„Ich habe es bedauert, dass ich Krishnamurti nie persönlich begegnet bin.“

Arno Stern



selbstverständlich, so unwiderstehlich, dass man da sofort zugriff und spielte ... und heute ist das Kind vollkommen gelähmt. Und wenn ich ihm dann natürlich keine Anweisungen erteile, sondern warte, was geschieht, dann schaut das Kind, was andere tun, nimmt auch einen Pinsel, taucht ihn ein, macht einen roten Strich – und überlegt: welche Farbe passt zu dem Rot? Das ist die Kunsterziehung, die man dem Kind auferlegt hat, weil man den Kindern Farblehre, Harmonie- oder Kompositionsgesetze beigebracht hat. Tja, dann kann das Kind nicht mehr spielen, es ist nicht mehr spontan, sondern löst Probleme. Und dann macht das Kind noch

einen grünen Strich daneben und ein paar Flecken und sagt: „Ich bin fertig.“ Mehr kann es nicht. So gelähmt sind Kinder heute.

drauf – als ob ein Auto ein Gesicht hätte! Auf Kopfkissen in den Kinderzimmern findet man fürchterlich verzerrte Figuren mit langen Ohren und langen Zähnen – und da soll ein Kind ruhig einschlafen, wenn sein Kopf auf einem solchen Monster liegt?

Und natürlich sind die Medien dazugekommen. Aber diese sind ja eingebettet in die ganze Lebensweise der Familie – und die ist heute natürlich ganz anders als vor dreißig oder vierzig Jahren, ganz klar. Viele Familien haben gar keinen Familiensinn mehr. Die Eltern fahren in Frankreich – zumindest in der Stadt ist es so – am Morgen in die Arbeit, das Kind wird in der Schule abgegeben und am Abend treffen sie wieder zusammen und teilen ihre Müdigkeit. Das ist der Alltag der meisten Kinder. Ich meine, das ist doch bedauerlich, dass Kinder von ihren Eltern so wenig wissen und so wenig mit ihnen teilen ...

Wie teilt man sich im Malort den anderen mit?

Im Malort sind 15 Menschen verschiedenen Alters und verschiedener Herkunft miteinander vereint und teilen diesen Ort, teilen sich dieses Instrument in der Mitte des Raumes – weil ja nicht jeder Mensch seinen eigenen Pinsel und seine eigene Palette mitbringt. Man kommt hier mit leeren Händen in den Raum, wie man ihn auch mit leeren Händen wieder verlässt. In der Mitte des Raumes ist also der Ort, wo man mit anderen etwas teilt – und sobald man zu seinem Blatt geht, ist man in seinem eigenen Territorium. Das ist

der Raum des eigenen Erlebens – deshalb sage ich: das Kind legt sich eine Welt nach Maß an in diesem Raum. Und dieses Gleichgewicht, dieses Hin- und Herschwanken zwischen Gemeinsamem und Persönlichem, das ist so perfekt im Malspiel. Und die Folge davon ist, dass sich der Mensch verändert. Er macht hier nämlich eine doppelte Erfahrung: sich selbst uneingeschränkt zu erleben inmitten anderer. Er kann im Malort also etwas Außergewöhnliches erleben: dass der Raum wächst, um ihn herum, inmitten anderer – und nicht auf Kosten anderer. Und das überträgt sich auf den Alltag. Daraus entsteht eine Lebenseinstellung, eine Haltung anderen gegenüber. Menschen, die in den Malort kommen, haben ein anderes Verhalten anderen gegenüber: sie begegnen anderen furchtlos, sie schützen sich nicht, sie riegeln sich nicht ab, sie haben einen Zugang zu den anderen. Und ich sage: Wenn man an eine zukünftige Gesellschaftsordnung denkt, dann kann man sich den Malort zum Beispiel nehmen. Ich komme auch immer wieder mit Menschen zusammen, die einst bei mir gemalt haben – und alle sagen das Gleiche, als ob sie es auswendig gelernt hätten: „Es sind die schönsten Stunden meiner Kindheit gewesen!“ Und manche fügen hinzu: „Es war entscheidend für mein ganzes Leben.“

Zu der Zeit, als Sie in der Schweiz interniert waren, war auch Heinrich Jacoby in der Schweiz im Exil. Haben Sie schon einmal etwas von ihm gehört?

Damals nicht, später natürlich schon.

Ich erwähne ihn, weil er im musischen und motorischen Bereich zu ähnlichen Erkenntnissen gekommen ist wie Sie. So wie Sie vom „belasteten“ Kind sprechen, spricht er vom „verstörten“ Kind, wenn dessen natürliche Entwicklung in irgendeiner Weise unterbrochen worden ist. Und er spricht davon, dass im späteren Leben eine „Nach-Entfaltung“ möglich ist, dass es belasteten oder verstörten Kindern möglich ist, wieder ein Stück heil zu werden ...

Ich glaube, wenn ein Kind regelmäßig in den Malort kommt, immer wieder, jede Woche, monatelang – dann findet dieses Kind den Weg zurück zu sich selbst, zu seiner Spielfähigkeit und wird wieder wie die Kinder, denen ich so zahlreich zwi-

„Wenn ein Kind regelmäßig in den Malort kommt, immer wieder, jede Woche, monatelang – dann findet dieses Kind den Weg zurück zu sich selbst, zu seiner Spielfähigkeit.“

Arno Stern

schen 1950 und 1980 begegnet bin. Beim Begriff der „Heilung“ bin ich sehr vorsichtig, weil es ja auch eine „Kunsttherapie“ gibt – und damit möchte ich keinesfalls verwechselt werden.

Welchen Menschen fühlen Sie sich gedanklich sehr nahe?

Ich habe einen Schulfreund, der ist Pianist geworden – Jacques Greys. Er hat in der Musik vieles erneuert und ich würde sagen, wir sind uns in allem einig. Und er kam – ich denke, es muss um 1960 herum gewesen sein – zu mir und sagte: Meine Frau hat mir ein Buch gebracht und es geht uns so nah, dass ich möchte, dass wir es gemeinsam lesen – und das war „De l'éducation“ von Jiddu Krishnamurti. Wir haben das gelesen und jedem Satz zugestimmt. Ich habe es bedauert, dass ich Krishnamurti nie persönlich begegnen konnte, denn nachdem, was er geschrieben und gesagt hat, kann ich mir vorstellen, dass der Malort ein Ort ist, der seinen Vorstellungen und seiner Philosophie entsprochen hätte. Und sonst lehne ich sehr vieles ab oder besser: es gibt Weniges, dem ich wirklich absolut zustimme.

Fertige Konzepte und -ismen bergen ja auch immer eine gewisse Gefahr in sich. Was zu tun wäre wichtig, dass die Idee des Malortes lebendig bleibt und nicht zu einem starren System wird?

Ich werde oft gefragt, ob die Forschung an der Formulation weiter gehen könne. Dazu kann ich heute sagen: ich kann beweisen, dass die Formulation ein perfektes System bildet, dass es etwas Erklärbares ist in allen seinen Abläufen, in allen seinen Bestandteilen – und es bedarf keiner Ergänzung, ABER: Es müssen Verbindungen hergestellt werden zwischen der Formulation, also zwischen dieser Wissenschaft, in der die Formulatio- on erschienen ist, und anderen Bereichen. Ich denke da an die Neurobiologie, ich denke an die Geschichte, ich denke sogar an die Theologie. Es gibt viele Bereiche, zu denen Brücken geschlagen werden müssen, weil es zu einer gegenseitigen Bereicherung führen kann. Das ist eigentlich die zukünftige Aufgabe!

Vielen Dank für das Gespräch. Gerne. 🐦

Von der (Un)freiheit der Kunst in Europa

In dieser Zeit, in der Populisten und Nationalisten in vielen Demokratien an Macht gewinnen, ist auch in Europa wieder zu beobachten, dass für antidemokratische Kräfte Kunst immer auch eine Gefahr bedeutet, die sie bekämpfen müssen.

Nach dem "Punk-Gebet" – einer 41 Sekunden langen Kunstaktion des feministischen Protestkunstkollektivs Pussy Riot gegen die russische Staatsmacht und die russisch-orthodoxe Kirche in der Moskauer Christus-Erlöser-Kathedrale im Jahr 2012 wurden die drei Hauptprotagonistinnen zu knapp zwei Jahren Haft verurteilt.

Viele regimekritische türkischstämmige Künstler*innen und Kulturschaffende können sich auch außerhalb der Türkei nicht mehr sicher fühlen, nachdem Erdogans Arm sie sogar via Interpol erreichen kann, wie der Fall des deutsch-türkischen Schriftstellers Dogan Akhanli zeigt, der während seines Urlaubs in Spanien verhaftet wurde.

Aber nicht nur in den autoritär geführten Staaten Russland und Türkei ist die freie Kunstszene in Gefahr. In unserem Nachbarstaat und EU-Mitglied Ungarn wurden Theatermacher und Regisseur Árpád Schilling, sowie Márton Gulyás, Mitbegründer von Schillings Theatergruppe Kretakör, und der Bürgerrechtler Gabor Vago im September vorigen Jahres vom Vorsitzenden des Ausschusses für Nationale Sicherheit des ungarischen Parlaments zu „Staatsfeinden“ erklärt, nachdem sie ein Referendum gegen Korruption beantragt und eine Demonstration im Heimatort Viktor Orbáns organisiert hatten.



Árpád Schilling

In einer Stellungnahme vom 8. Jänner 2018 schildert Árpád Schilling seine Lage so: "Ich kann jetzt nicht genau wissen, was auf mich wartet. Ob ich damit rechnen muss, beobachtet, abgehört oder seitens der Aktivisten der Regierungspartei angegriffen zu werden? Meine Lage ist instabil, ich habe aber keinen Grund, Angst zu haben, denn mein Gewissen ist rein."

Reinhard Kraus